

Wunderbarer Sprachklang, kollektiver Aufschrei

Philharmonischer Chor glänzt mit Dvoráks „Stabat Mater“ in der Kilianskirche

Von Leonore Welzin

HEILBRONN Zögernd tasten sich instrumentale Töne aus dem Nebel der Zeiten. Aufsteigende Oktaven versinnbildlichen den Blick Mariens zum Kreuz, ein Intervallsprung, der wie eine offene Wunde klafft. Die Leere füllt sich mit chromatisch absteigenden Melodielinien, gleich Tränenbächen, die sich zu einem orchestralen Strom verbinden. „Die Schmerzensmutter stand tränenreich beim Kreuze, als dort der Sohn

hing“, so lautet die Übersetzung der ersten Strophe des mittelalterlichen Gedichts „Stabat mater“.

In Antonín Dvoráks gleichnamiger Vertonung skizzieren die Instrumente die Klage, die der Philharmonische Chor unter Leitung von Ulrich Walddörfer, verstärkt durch vier Solisten und Mitglieder des Staatsorchesters Stuttgart, zu einem großartigen Klanggemälde ausformuliert. Rund 300 Besucher sind zum Palmsonntag-Konzert in die Kilianskirche gekommen.

„Nur wenige Komponisten haben sich im 19. Jahrhundert dem Text zugewandt, möglicherweise wegen seines eher betrachtenden als dramatischen Charakters“, vermutet Lothar Heinle im Programm.

Erst ab Ende des 19. Jahrhunderts stößt er bei Tondichtern aus slawischen, von Marienfrömmigkeit geprägten Ländern wieder auf Interesse. Das „Stabat Mater“ (1880) sei, so Dvorák, die unmittelbare Reaktion auf den Tod seiner drei Kinder. Tiefe Trauer und demütige Medita-

tion sind die Grundstimmung des fragilen Textgebildes aus fein gewebten Reimen, die sich mit der leidenden Gottesmutter identifizieren.

Dvorák gliedert die 20 Strophen in zehn Sätze, die in genialer Weise viele kompositorische Möglichkeiten einbinden. Anleihen an Trauermarsch, Glockengeläut und liturgische Gesänge, die dem Kirchenmusiker geläufig waren, finden sich wie Zitate und Anklänge an Mozart, Schubert, Brahms und Bruckner. Die Komposition erfordert ein in

Dynamik und Tempo flexibel angepasstes Aussingen des Textes. Dank taktgebender Präzision seitens des Dirigenten bewältigt das der 95-köpfige Chor mit beeindruckender Klarheit und Empathie.

Auch die Solisten Lydia Zborschil (Sopran), Carmen Mammoser (Alt), Robert Wörle (Tenor) und Marcel Rosca (Bass) brillieren mit wunderbarem Sprachklang, der sich im Tutti des Finales zu einem tsunamiartigen, kollektiven Aufschrei steigert. Anhaltender Applaus.